

Akademisch ausbilden?!



© Gettyimages.com/FG Trade (Bei abgebildeten Personen handelt es sich um Models.)

Liebe Leser*innen,

die Einführung des zweistufigen Studiensystems von Bachelor und Master vor nunmehr 25 Jahren war für die Soziale Arbeit in Deutschland vielerorts flankiert von der Abschaffung des verpflichtenden Jahres zur staatlichen Anerkennung. Die Erwartung: Mit dem Bachelorabschluss nach sechs bis sieben Semestern sei man unmittelbar für die Berufspraxis qualifiziert. Und nach drei bis vier weiteren Semestern könne man international vergleichbar mit dem Master den höheren Dienst und die Promotion anstreben.

Parallel zur Veränderung des Studiums hat sich im wissenschaftlichen und praktischen Feld der Sozialen Arbeit ein Wandel vollzogen, der mit veränderten inhaltlichen Anforderungen an den Prozess und das Ergebnis der Qualifizierung verknüpft ist. Die gesellschaftliche Diskussion und die Erforschung von Ursachen und Auswirkungen schwieriger Lebensumstände und belastender Erfahrungen in sozialen, familiären und professionellen Beziehungen (z. B. Gewalt) auf das individuelle Wohlergehen und das Gemeinwohl wurden intensiviert. Sie beförderten die Sensibilisierung auch der breiten Bevölkerung und steigern die Nachfrage nach sozialer Unterstützung. Soziale Arbeit ist in der Mitte der Gesellschaft angekommen und hält sie zusammen. Ergänzend haben sich Digitalisierung, Klimawandel und Diversity als intensiv zu behandelnde Querschnittsthemen Sozialer Arbeit herauskristallisiert. Neben der Vermittlung des ausdifferenzierten Fachwissens und der konzeptionellen Weiterentwicklungen zur ›Passgenauigkeit‹ der Profession soll in der ›Kürze der Zeit‹ der Praxisbezug im Studium von Anfang an großgeschrieben werden. Duale Studienformate

haben über Südwestdeutschland hinaus Verbreitung gefunden und eine Reihe trügereigene Hochschulen versuchen sich »am Markt«.

Groß ist die Sorge vieler, dass das Studium verflache – und tatsächlich gibt es Beispiele, wo man ohne Theorien auskommt. Der frühzeitige Anwendungsbezug zählt zu den besonderen Interessen der Studierenden, aber auch die Praxis ruft mehr denn je danach. Denn aus Stellen ist ein Personalmangel geworden und das Bemühen um frühzeitige Bindung von zukünftigen Sozialarbeiter*innen ein unverkennbarer Trend der Träger. Gleichfalls sind die Rahmenbedingungen des Studiums im Wandel begriffen. Die Vereinbarkeit von Studium mit Familie und/oder Erwerbstätigkeit, damit einhergehende Herausforderungen im Zeitmanagement und ebenso ökologische Aspekte spielen eine wachsende Rolle bei der Frage, wie der Lehrbetrieb und die Einbindung der Praxis ziel führend gestaltbar werden. Und in der Praxis: hohe Belastung und hohe Fluktuation.

Die Frage, die sich aus den Veränderungen ergibt, liegt auf der Hand: (Wie) Kann das Studium (noch) leisten, was es verspricht?

Die vorliegende Ausgabe des Sozialmagazins will keine umfassende Antwort auf diese durchaus heikle Frage liefern. Sie ist vielmehr der Versuch, verschiedene Entwicklungslinien in den letzten 25 Jahren nachzuzeichnen, ausgewählte aktuelle Herausforderungen für die Qualifizierung zu beleuchten und die Tauglichkeit des Studiums als Vorbereitung auf alte und neue Themen der Sozialen Arbeit zu diskutieren, um Denkanstöße für die möglicherweise notwendige breite Debatte zu liefern.

Ihr Michael Böwer und Ihre Claudia Bundschuh